

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 168.

Sonnabend den 16. Juni 1888.

82. Jahrgang.

Friedrich III., Deutscher Kaiser und König von Preußen *

Wenn die Trauer ihren Höhepunkt erreicht, verstummt die Klage, Worte vermögen sie nicht mehr auszudrücken, nur das Herz zuckt kampflos zusammen und Thränen geben Kunde von unseren Empfindungen. Kaiser Friedrich III. ist gestorben von seinen schweren, mit beispielloser Standhaftigkeit ertragenen Leiden erlöst worden, das Kaiserthum steht trostlos an seiner Höhe, das deutsche Volk trauert mit ihm um den unergründlichen Verlust, den es gleich ihm erlitten, und die ganze Welt stimmt ein in die Klage um den geliebten Fürsten, dessen Volkthümlichkeit wohl kaum erreicht, gewiß nicht übertraffen worden ist. „Unser Fritz“ hieß Kaiser Friedrich, als er noch Kronprinz war, und in dem Namen Kaiser Friedrich's III. ließ Alles zusammen, was das deutsche Volk liebt und verehrt, auf ihn war die ganze Summe der Liebe und Verehrung übertragen worden, welche uns mit Kaiser Wilhelm verband, mit welchem die Hoffnung begründet war seine Krone zu erben, und ihm jauchzend Deutschland entgegen, als er in seiner Proclamation vom 12. März erklärte, daß er das Wort in dem Sinne fortzuführen werde, in dem es begründet wurde, Deutschland zu einem Fort des Friedens zu machen und in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen sowie mit den verfassungsmäßigen Organen des Reiches und Preußens die Wohlfahrt des deutschen Landes zu pflegen.

Kaiser Friedrich ahnte wohl schon, als er dieses betragungsreiche Schriftstück verfaßte, daß es ihm nicht lange beschieden sein werde, seine Pflichten als Kaiser und König zu üben, daher die Einschränkung „in der Zeit, die nach Gottes Willen Meiner Regierung beschieden sein mag“. Monate lang schwebte die Welt zwischen Furcht und Hoffnung, denn schon Mitte April erkrankte Kaiser Friedrich so schwer, daß nur geringe Aussicht auf seine Rettung aus unmittelbarer Todesgefahr übrig blieb, dann nahm der Zustand plötzlich wieder eine so erfreuliche Wendung, daß man schon an die Möglichkeit völliger Genesung zu denken wagte. Doch am 21. Mai war es dem Kaiser vergönnt, der Vermählung seines zweiten Sohnes, des Prinzen Friedrich, mit Prinzessin Irene von Hessen beizuwohnen, vielleicht der einzige helle Punkt in seinem sonst so schmerzvollen Dasein als Kaiser. Die viel Herzengüte, welche tiefes Pflichtgefühl und welche vortheilhafte Grundzüge sind mit Kaiser Friedrich zu Grunde getragen! Es war nicht möglich, die Pflichten eines Staatsoberhauptes mit größerem Ernst und in idealerem Sinne zu erfüllen und zu üben, als es Kaiser Friedrich während seiner, acht nur acht kurzen Regierungsjahre gethan. „Unbekümmert um den Glanz ruhmbringender Großthaten, werde ich zufrieden sein, wenn bereit von Meiner Regierung gefolgt werden kann, sie bei Meinem Volke wohlthätig, Meinem Lande nützlich und dem Reiche ein Segen gewesen.“ — so lauteten die Schlussworte des Schreibens, welches er bei seinem Regierungsantritt an den Fürsten Bismarck richtete, um die Grundzüge zu entwickeln, welche ihn bei Erfüllung seiner Herrscherpflichten leiten sollten. Es war ihm nicht die nöthige Zeit vergönnt, um diese Grundzüge zur Geltung zu bringen, aber die Ausfüllung dazu sind auf allen Gebieten des politischen Lebens erkennbar.

So sorgenschwere Monate wie die, welche seit dem Tode Kaiser Wilhelm's über Deutschland dahingegangen sind, hat wohl noch kaum ein Volk in Friedenszeiten erlebt, wozugleich das im März vollendete Jahr kaum dazu zurückkam, denn so lange erstreckt sich der Weg von Kaiser Friedrich's zum 4. März beim Empfang des Reichstagspräsidenten Anfang März 1887 war die Feierlichkeit des Kronprinz Friedrich Wilhelm so fast, daß er sich nur mit Mühe verhalten zu machen vermochte. Bald darauf nahm die Krankheit eine so verhängnisvolle Wendung, daß ärztliche Autoritäten schon damals dem Rechtsschnitt als einziges Rettungsmittel anriethen. Das Mittel war ein so vergriffenes und der Procentlag der Personen, welche eine solche Operation glücklich überleben, ist so gering, daß man die Glückseligkeit derselben nicht bezagen kann. Fast unbegreiflich erscheint aber die Geduld und der Gedächtniß, mit welchen diese Leiden ertragen wurden, zumal seit Vollziehung des Rechtsschnittes, der zur Beseitigung der Entzündungsgefahr unternommen war.

Kaiser Friedrich hat sich nicht nur als Held im Kriege, sondern auch in der Ertragung körperlicher Leiden erwiesen und dadurch dem deutschen Volke ein Beispiel gegeben, bis

zu welcher Höhe sich Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe heben lassen. Wo auf der höchsten Stufe menschlicher Macht ein so glänzendes Vorbild vorleuchtet, da kann die Selbsterhebung nicht leicht in dem Einzelnen zu vererblichen Thun verleiten.

Kaiser Friedrich steht darin seinem kaiserlichen Vater ebenbürtig zur Seite, welcher ebenfalls an ausdauernder Pflichttreue vielleicht unerreicht, sicher unbertroffen dasteht. Die Weltlage ist eine solche, daß sie an die Pflichttreue und Selbsterkennung unseres Volkes die höchsten Anforderungen stellt, und deshalb war das Beispiel, welches die beiden Kaiser Wilhelm und Friedrich uns gegeben haben, von unschätzbarem Werthe. Auch in Bezug auf das Familienleben waren beide Kaiser gleichwerthig, es ist kaum ein verlässlicheres Verhältnis zwischen den Gliedern einer Familie möglich, als es in dem deutschen Kaiserhause schon seit Friedrich Wilhelm III. besteht. Friedrich hielt Kaiser Friedrich auch an den bewährten Rathgebern seines Vaters fest, und war eifrig bemüht, die Regierung in dem Geiste fortzuführen, wie er sie von Kaiser Wilhelm übernommen hatte, wenn er auch in diesem oder jenem Punkte anderer Meinung war. Auch der junge Kaiser Wilhelm ist in diesem Grundsatze erprobt, und es darf deshalb mit Sicherheit vertraut werden, daß er die Wünsche und Pläne seines verehrten Vaters als ein heiliges Erbe zu achten und danach handeln wird, gleichwie es sein Vater dem Kaiser Wilhelm gegenüber gethan hat.

Kaiser Wilhelm I. hat in der Verantwortung, daß es seinem Sohne nur kurze Zeit vergönnt sein werde, die Regierung des Reiches und Preußens zu führen, wenn er sich bei seinem lebendigen Zustande überhaupt dazu würde entschließen können. Deshalb hat er die letzten Stunden seines erlängten Lebens dazu benutzt, um seinem Enkel die Erbkünfte seiner reichen Erfahrungen als werthvolles Erbe zu hinterlassen. Auf ein jugendliches Gemüth verließen solche demüthete Zeiten, wie sie Kaiser Wilhelm I. als Prinz und Kronprinz durchgemacht hat, nicht ihren Eindruck, er hat seit dem 9. März Dinge erfahren, welche wohl auch einem jüngeren Manne gereift haben würden. Aus dem Trinkspruch, welchen Kaiser Wilhelm II. am Geburtstage des Fürsten Bismarck auf diesen anbrachte, ist zu ersehen, in welchem Geiste er seine Stellung ansetzte: „Der Regimentskommandeur ist geflossen, der nächste im Commando weilt, obwohl schwer getroffen, noch lächeln voran. Da richte ich die Wunde auf die Wunde, die der Träger hoch empfindbar ist. So halten Euer Durchlaucht das Reichsgewand an.“ Auch unter dem neuen Kaiser wird Fürst Bismarck das Reichsgewand tragen, und wir dürfen vertrauen, daß Kaiser Wilhelm sich der Rathschläge seines kaiserlichen Großvaters und seines ersten Vaters eingedenk sein und sie zur Richtschnur nehmen wird.

Wie ergänzen den vorstehenden Notizen für unseren geliebten Kaiser Friedrich noch durch die folgenden näheren biographischen Mittheilungen, welche wir der wackeren Ausgabe von Brodhans' Conversationslexikon entnehmen:

Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, der nachher benannte Kaiser Friedrich III., war geboren am 18. October 1831 im Neuen Palais (jetzt Schloß „Friedrichstreu“) bei Potsdam als einziger Sohn des Königs, späteren Kaisers Wilhelm I., erhielt durch vorzügliche Lehrer (besonders Ernst Curtius) eine tüchtige wissenschaftliche Bildung. Im Jahre 1849 trat er in das 1. Garderegiment ein, 1850 besuchte er die Universität Bonn. Er trieb mit Vorliebe geschichtliche Studien und besah den Doctortitel der Universitäten Königsberg, deren Rector er auch war. Bonn und Oxford. Seine ersten kriegerischen Erfahrungen sammelte er 1864 im Schlesien, ohne sich unmittelbar an den Kämpfen zu betheiligen. Die Schriftlichkeit des Ministeriums Bismarck und dessen schließliche politische Politik waren ihm anfangs nicht sympathisch; doch lernte er bald Bismarck's staatsmännliche Größe hochschätzen und hatte in allen wichtigen Momenten dessen Rath ein. Im deutschen Kriege von 1866 wurde ihm als jüngster der Führer des Obercommando über die zweite preussische Armee übertragen. Von Gien und Metz aus rückte er am 26. Juni in Sedan ein, passirte die gefahrvollen Gebirgspässe, siegte am 28. bei Mars-la-Tour und am 29. bei Stenay und Coligny, wo ihm die Walle Bismarck's bei Metz zugesandt waren, durch sein rechtzeitiges Erscheinen bei Sedan am 1. September des 3. Juli wesentlichen zum Siege bei. Auf dem Schloßfeld übergab ihm König Wilhelm den Orden „Pour le mérite“. Seine Erlebnisse während dieses Feldzugs legte er in einem nur für

einen engen Kreis bestimmten Werke: „Erinnerungen aus dem Kriegsjahr“ (nicht im Buchhandel erschienen), nieder. Bei Gelegenheit der Freisung des Burgensalzes unternahm er eine Reise nach Egypten und Palästina, die er in „Meine Reise nach dem Morgenlande 1869“ (nur in 40 Exemplaren, ebenfalls nicht im Buchhandel) beschrieb.

Bei Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs von 1870 erhielt er den Oberbefehl über die Dritte Armee und damit über die süddeutschen Truppen. General von Blumenthal war, wie schon 1866, sein Generalstabsober. Am 26. Juli verließ er Berlin und begab sich über Pommern, Mühlhausen, Stuttgart, Karlsruhe nach dem Standorte der Dritten Armee. Gleich die ersten Erfolge dieses Kriegs wurden ihm zu Theil. Unter seinen Augen erlitt die Dritte Armee am 4. August einen glänzenden Sieg bei Gravelotte bei Wissembourg und des dahinterliegenden Colmarsberg und trug am 6. unter seiner Führung den großen Sieg bei Wörth über Mac-Mahon davon. Am 16. August rückte „Unser Fritz“, wie er von seinen Truppen genannt wurde, in Nancy ein. Während der Kampfe um Nancy blieb er dort zur Deckung stehen und ging dann auf einer südlichen Linie über Commercy, For-les-Dun, Pont-aux-Français und Nancy vor, um unter Mitwirkung der Mac-Mahon eine Vereinigung zwischen Bazaine und Mac-Mahon zu verhindern und dem letzteren sein Rückzug nach Paris abzuschnitten. Am 1. September schloß er mit dem Kronprinzen von Sachsen den Feind glücklich bei Sedan. Am 6. September rückte er einen Meilen an alle Deutschen, eine Javelin-Stellung für Deutschland zu begründen. Der Feind kämpfte er am 19. September, am Tage der Einschließung der Weltstadt, gegen die Villeneuve und Montrozier und hielt seinen mit seiner Armee die Linie Vesoul-Epinal-Neufchâteau-Verdun-Château-Thierry-Châlons-Reims-Bantheville. Er blieb im Oeise Hauptquartier des Königs zu Versailles und wurde zugleich mit dem Prinzen Friedrich Karl am 28. October zum Generalfeldmarschall ernannt, welche Würde bis dahin nach einem alten Familiengebrauche in Brandenburg und Preußen dem Prinzen des regierenden Hauses nicht ertheilt worden war.

Ein Erlass vom 15. Januar 1871, dem Tage der feierlichen Proclamation des Königs Wilhelm zum deutschen Kaiser, legte dem Kronprinzen die Würde „Kronprinz des Deutschen Reichs“ mit dem Prädikat „Kaiserliche Hoheit“ bei. Nach Ausrückung der Friedensverhandlungen verließ er am 7. März 1871 Versailles und traf am 20. in Berlin ein, wo er am 22. das Großkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt. Bei den feierlichen Empfängen der rückkehrenden Truppen in Berlin (16. Juni) und München (16. Juli) ward er vom Volke mit Jubel begrüßt, der sich bei seinen Reisen nach Süddeutschland als Generalspecteur der vielen deutschen Kreiseinsprüche stets erneuert. Er fungierte auch als Präsident der Untersuchungskommission. Sein Interesse vertheilte sich gleichmäßig über alle Kreise des Lebens. Sein edler, offener, fester Charakter, sein kaiserliches Wohlwollen und seine biedere Kavalierlichkeit erwarben ihm die Liebe von Jedermann und haben ihn nicht nur in Preußen, sondern auch im übrigen Deutschland sehr populär gemacht. In besonderem Maße förderete er alle wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen, wie besonders seiner Mitwirkung die Inauguration der Grabgräber zu Olympia zu danken ist. Bei verschiedenen offiziellen Gelegenheiten fungierte er theils als Begleiter des Kaisers Wilhelm, theils als dessen Vertreter; in letzterer Beziehung 1873 bei Eröffnung der Wiener Weltausstellung und bei seiner auf Einladung des König Oskar II. erfolgten Reise nach Schweden und Norwegen, wobei er die königliche Familie in Jernsberg besuchte, 1875 bei dem König Victor Emmanuel in Neapel, 1875 bei dem Kaiserin-berühmten Victor Emmanuel's in Rom, vom Juni bis December als Vizepräsident der Regierungsgesellschaft (nach dem Ableben des Kavaliers), als welcher er am 10. Juni mit dem Papste Leo XIII. correspondirte, 1881 in Petersburg bei dem Völkervergange des Kaisers Alexander II. von Rußland.

Am 25. Februar 1883 begab er unter persönlicher Theilnahme vieler höchsten Verlenen die Aier der Silbernen Hochzeit, wobei ihm das Jubelpaar von den Vertretern der preussischen Städte und von einer Deputation von Männern aus allen deutschen Gauen große Summen für nützliche Zwecke zur Verfügung gestellt wurden. Als Stellvertreter des Kaisers Wilhelm machte er dem König Alfons XII. von Spanien den Hohenlohe. Er reiste 17. November 1883 von Berlin ab, fuhr zu Schiff von Genua nach Valencia und traf 23. November in Madrid ein, wo er vom Hofe und von der Bevölkerung aufs Aeudliche empfangen und von der Madrider Regierungsbehörde zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Am 7. December verließ er Madrid, besuchte mehrere Städte Andalusens und Barcelons, fuhr von da nach Genua und am 17. December zum Besuch der königlichen Familie nach Rom, und begab sich 18. December in den Vatikan, hatte mit Leo XIII. eine längere Unterredung und besuchte den Cardinal-Staatssecretar Jacobini. Die Abreise von Rom erfolgte am 20. die Rückkehr nach Berlin 23. December. Bei der Ernennung des preussischen Staatsoberhau wurde er durch den kaiserlichen Erlass vom 11. Juni 1884 zum Reichspräsidenten ernannt und leitete 25. October bei Eröffnung des Reichstages eine die allgemeinen und höchsten Zwecke der Vereinigung vieler Völkerverhältnisse hervorhebende Rede. In der Staatsratsbesprechung vom 29. März 1886, wo über die Ausführung der Polenverträge verhandelt wurde, sprach er sich aus